

Quelle Darmstädter Echo vom 31. 08. 2009
Seite 5
Ressort Feuilleton
Rubrik Darmstädter Echo
Autor Von Heinz Zietsch |

Zwei Komponisten und ein Halleluja

Rheingau-Musikfestival: Abschlusskonzerte mit "Messiah" von Händel und Sandström in Kloster Eberbach

Georg Friedrich Händels Vertonung des "Halleluja" ist das populärste Stück aus dessen "Messias", der im englischen Original "Messiah" heißt. Ein Werk, das nicht nur dieses Satzes wegen, der den zweiten Teil des dreiteiligen Oratoriums beschließt, wohl bestens für den krönenden Abschluss eines Festivals geeignet ist. So ging das 22. Rheingau-Musikfestival im Händeljahr 2009 in der Basilika des Klosters Eberbach am Samstag mit einer glänzenden Aufführung des "Messiah" zu Ende. Und fast wie von selbst ergab es sich, dass nach dem monumentalen und mächtig gesteigerten fugierten "Amen"-Schluss sich das Publikum in der ausverkauften Klosterkirche von den Sitzen zu minutenlangen Ovationen erhob, die dem aus Chor und Orchester bestehenden Festivalensemble Stuttgart, den Gesangssolisten und dem Dirigenten Helmuth Rilling galten. Insgesamt haben, das ist in einer Mitteilung der Organisatoren zu entnehmen, 108.000 Menschen das neunwöchige Musikfestival im Rheingau besucht, was einer Auslastung von rund 94 Prozent entspricht. Es wurden allerdings bei geringfügig weniger Konzerten auch weniger Karten angeboten als in den vergangenen Jahren.

Minutenlange Ovationen hatte auch der schwedische Komponist Sven-David Sandström einen Tag zuvor für seinen "Messiah" erhalten, der als Europäische Erstaufführung mit dem gleichen Ensemble in der Eberbacher Basilika beim Rheingau-Musikfestival erklang. Rilling hatte nämlich Sandström mit einer Neukomposition des "Messiah" zum 250. Todesjahr Händels für das Bach-Festival im Juli in Oregon beauftragt, wo das Werk auch uraufgeführt wurde, basierend auf dem Libretto von Charles Jennens, das ebenso die Grundlage für Händels Oratorium von 1742 bildete.

Denselben Text nochmals zu vertonen, grenzt heute an verwegene Tollkühnheit, zumal Händels Werk zu den populärsten Oratorien überhaupt zählt. Mit Händels "Messiah" wurde die englische Oratorien- und Chortradition des 19.

Jahrhunderts begründet - mit der die schwedische Tradition vergleichbar ist: In kaum einem anderen europäischen Land wird so viel gesungen und so viel Chormusik betrieben wie in Schweden. Und Sandström gehört zu den Komponisten, die sich immer wieder mit dem Chorklang auseinandersetzen und historische Formen und alte Texte in ihre Arbeit einbeziehen.

Sandström möchte zwar einen Bogen um Händels "Messiah" machen, wie er immer wieder betont, doch er wird sich wohl daran messen lassen müssen. Der Schwede packt den Stier bei den Hörnern und fängt fast mottoartig sein Werk damit an, womit Händel berühmt wurde: mit dem "Halleluja". Das mag man im Händeljahr auch als Reverenz an den Meister auffassen, der allerdings nie zitiert wird. Wie ein Gerücht pflanzt sich der Rhythmus fort, als gelte es, der ganzen Welt ein Halleluja zu singen, indem dann gleich im dritten Satz ein Gloria intoniert wird, das sich gleichsam im Gemurmel ausbreitet. Am Ende des zweiten Teils taucht das Halleluja wieder auf, stark rhythmisiert, fast poppig-hoppig, doch die vokale Schlagkraft von Händels Halleluja fehlt. Auch wenn Sandström sein Oratorium mit einem Chorsatz beginnt, während Händel eine einleitende instrumentale Sinfonia anbietet. Der Amen-Schluss ist bei Sandström jedoch nicht mehr hymnisch gesteigert, sondern zeigt im Verlöschen ergebene Ergriffenheit.

So triumphal wie Händel lässt sich eben heute ein Amen nicht mehr komponieren. Gleichwohl ist Sandströms Musik wesentlich vom Gesanglichen bestimmt. Am stärksten wirken die Chorsätze im mehrfach geteilten Chor. Sicher, dieser Komponist ist ein Meister der Vokalmusik, der wunderbare Melodien und auch Arien für die Gesangssolisten komponieren kann, weil er keine Angst hat vor Schönklang und Schöngesang. Dennoch, Händels Chöre sind wirkungsvoller. Und da sieht der moderne Komponist ganz schön alt aus. Schlagkräftig ist das normal große Orchester, das indes

von einem üppigen Perkussionsapparat grundiert wird mit viel Tam-Tam, Pauken, massiven Trommeln, Becken und Gongs sowie fein ziselierten Vibrafonklängen, sobald sie mit einem Streicherbogen in Schwingung versetzt werden. Da kommt meditative Mystik ins Klanggewebe vieler Obertonschwingungen, mit denen das Werk anhebt. Auf der anderen Seite stehen geharnischte Töne, die von Klage, Trauer und Schrecken tönen, was aber sogleich wieder besänftigend abgewiegelt wird. Sandströms Komposition wird es schwer haben, sich durchzusetzen, dennoch ist es, abgesehen vom abnorm üppigen Schlagzeug, ein dankbares Vokalwerk.

Ausgezeichnet, enorm ausgewogen in seiner Klangfülle, dabei äußerst flexibel im Umgang mit rasch wechselnder Dynamik und Metrik, vor allem auch effektiv schlagkräftig im Volumen, zeigt sich der Chor des Festivalensembles Stuttgart in beiden "Messiah"-Vertonungen. Selten wohl dürfte man ein derart zartes, geheimnisvolles wie durchdringendes und wirkungsvolles Piano zu hören bekommen. Hinzu kommen Solisten, die mit Engagement und Freude ihre Arien singen, was man dem Sopran von Robin Johannsen, dem Alt von Roxana Constantinescu, dem Tenor von Timothy Fallon und dem Bass von Michael Nagy durchweg anmerkt. In Händels "Messiah" wird der Frauenalt durch den sehr klar artikulierenden Countertenor von Daniel Taylor ersetzt, während die Tenorstimme mit James Taylor besetzt ist. Diese glänzenden und stilsicher singenden Solisten, von Helmuth Rilling am Dirigentenpult zu Höchstleistungen angespornt, sorgen für einen glanzvollen und packenden Schlusspunkt des Rheingau-Musikfestivals.